Arme Teufel auf dem Weg zur Hölle

„Der schwedische Reiter"-Uraufführung im Wiener Jugendstiltheater

Christoph Irrgeher

Das Leben ist zu lang, um Leo Perutz nicht zu lesen. Die Mystery-Thriller des gebürtigen Pragers (1882–1957) kurbeln die Fantasie ebenso verlässlich an wie einen ihre Nachtlektüre um den Schlaf bringt: Leichtfertig aus der Hand legen lassen sich die magischen Geschichten mit den raffinierten Wendungen nicht.

Dass das Sirene Operntheater einen Narren an Perutz gefressen hat, ist seit langem bekannt: 2009 hat der Künstlertrupp den Roman *Nachts unter der steinernen Brücke* in nicht einer, sondern neun aufeinanderfolgenden Uraufführungen auf die Bühne gebracht. Nun treibt die kleine Gruppe einen vergleichsweise hohen Aufwand, um die Schicksalserzählung *Der schwedische Reiter* in Musiktheater zu verwandeln: Rund 30 Köpfe zählt das Orchester, das für die Umsetzung von Wolfram Wagners neuer Partitur nötig ist und die Wände des schmucken Jugendstiltheaters auf der Baumgartner Höhe an dramaturgischen Knackpunkten zum Wackeln bringt: große Oper, gefühltermaßen.

Überhaupt macht diese Musik bei ihrer Uraufführung am Samstagabend Effekt, wirkt dabei erstaunlich tonal für eine Produktion aus dem Hause Sirene. Einen altvaterischen Eindruck weiß sie jedoch zu verhindern. Wagner lässt seine Melodielinien gern chromatisch zerfließen, verformt Durakkorde gewitzt, überwuchert sie mit Fremdtönen. In erster Linie schürt seine Partitur, impulsiv umgesetzt vom Ensemble Sirene unter Jury Everhartz, die Spannung, lässt die Kontrabässe in düsteren Tiefen rumoren, Bläsereinwürfe nervös aufzucken und unisono rauschen, vorzugsweise im Kontrast mit brütender Stille.

Low-Budget-Börserl

Gewöhnungsbedürftig dagegen die Bühne: So sehr die Regie (ebenfalls Tornquist) auf augenzwinkernde Stilisierung zu setzen versucht, lässt sie an die Geldnöte der freien Szene denken. Die Ausstattung (Kostüm: Nora Scheidl, Bühne: Markus Liszt und David Pridal) beschert vor allem barocke Aussichten aus dem Low-Budget-Börserl.

Achtbar die Leistungen auf der Bühne: Georg Klimbacher verleiht dem Dieb ein pfiffiges Wesen, Gernot Heinrich dem Adeligen einen aparten Tenor, Andreas Jankowitsch (Malefizbaron) setzt veritable Stimmkräfte frei. Betörend der Unschuldsmezzo von Elisabeth Kirchner als Reiterstochter, neben der Ewelina Jurga inbrünstig die Gattin mimt. Beifall für eine Opernneuheit, der man mehr Produktionsbudget vergönnt hätte.